

## **Die Liebe erfreut sich an der Wahrheit.**

### **Eine Stellungnahme zur menschlichen Sexualität im Vorfeld der Generalkonferenz der United Methodist Church im Februar 2019**

*Christoph Raedel*

„Die Liebe“, so schreibt der Apostel Paulus, „erfreut sich nicht an der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit“ (1 Kor 13,6). Wer liebt, kann sich daher nicht daran freuen, wenn Menschen mit homosexueller Anziehung in ungerechtfertigter Weise diskriminiert oder ihr Verhalten kriminalisiert wird, wie das auch in Deutschland geschehen ist. Wer liebt, kann sich aber auch nicht daran freuen, wenn gleich behandelt werden soll, was der Sache nach ungleich ist, denn das hieße, der Wahrheit nicht länger die Ehre zu geben.

In der Frage um die Akzeptanz, Segnung und ggf. Ordination von Menschen, die in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung leben, geht es nicht um eine nachgelagerte Frage der Lebensführung Einzelner. Es geht um die Integrität des Evangeliums in Lehre, Verkündigung und Leben. Daher soll in sieben Punkten begründet werden, warum die Verfassung unserer Kirche auf festem Grund steht, wenn es auch weiterhin heißt: „Die weltweite Evangelisch-methodistische Kirche kann die praktizierte Homosexualität nicht gutheißen und betrachtet diese Handlungsweise als unvereinbar mit der christlichen Lehre“ (Ausgabe 2017, S. 67, Fußnote 54, im *Book of Discipline* ist dies eine Kernaussage des Haupttextes).

1. Es geht um die Anerkennung der Autorität der Bibel. Einigkeit besteht darin, dass die Bibel homosexuelle Praktiken durchgehend und deutlich verurteilt. Strittig ist, welche Tragweite diese Aussagen haben. Nun sollte eine Verurteilung praktizierter Homosexualität, die im Evangelium von Jesus Christus ihren Ausgang nimmt, sich nicht lediglich an den wenigen Stellen festmachen, die sich dazu explizit äußern, sondern an der positiven, gesamtbiblisch fundierten Zuordnung gelebter Sexualität zur Ehe von Mann und Frau als dem einzigen von Gott dafür vorgesehenen Raum. Alles Weitere folgt aus dieser in der Ordnung der Schöpfung angelegten und von Jesus ausdrücklich bestätigten Ordnung der Geschlechter (Gen 1,26 und 2,18; Mk 10,1-9). In unseren Gemeinden gibt es nicht nur homosexuell empfindende Menschen, sondern deutlich größere Gruppen (wie Singles, getrennt Lebende und – ja – Senioren), die sich einen Partner wünschen, mit dem sie ihre Sexualität teilen können und die sich, weil sie ihn nicht haben, in Verzicht üben müssen.

2. Es geht um Grundfragen des biblischen Menschenbildes. Der Text, in dem sich Paulus am deutlichsten zur Homosexualität äußert, ist nicht einzelnen sittlichen Verfehlungen gewidmet, sondern einer Analyse der menschlichen Situation vor Gott. Paulus legt in Röm 1,18-31 die Wurzel für die menschliche Entfremdung von Gott frei, wenn er feststellt, dass alle(!) menschliche Verderbtheit aus der Auflehnung der

Kreatur gegen den Schöpfer resultiert. Dabei meint das „Vertauschen“ des natürlichen mit dem widernatürlichen Verkehr nicht, dass Paulus es verurteilt, wenn ihrer Natur nach heterosexuelle Menschen sich homosexuell betätigen, denn im Textzusammenhang geht es überhaupt nicht um eine Sache individueller Lebensentscheidungen, sondern viel grundsätzlicher um den gefallenen Zustand der Welt. Dass es Paulus dabei nicht lediglich um gleichgeschlechtliche Beziehungen geht, die von „Unverbindlichkeit, Partnerwechsel, Vergnügungssucht und Versklavung geprägt waren“ (V. Hinck, Streitfall Liebe, 34), zeigt sein Bezug auf die weibliche Homosexualität (Röm 1,26), die in den wenigen antiken Quellen dazu als liebevoll beschrieben wurde. Außerdem sieht Paulus den aktiven und passiven Partner vom Reich Gottes ausgeschlossen (1 Kor 6,9), was zutiefst ungerecht wäre, wenn der passive Partner gegen seinen Willen oder aufgrund wirtschaftlicher Nötigung zum Sex gezwungen wurde. Paulus stellt dem alten, unter Gottes Gericht stehenden den neuen Menschen gegenüber: Durch den Glauben werden Menschen nicht nur gerecht vor Gott, sondern zugleich neue Schöpfung in Christus (2 Kor 5,17), was nicht unbedingt bedeutet, dass tief eingewurzelte Lebensprägungen schlagartig verschwindet, sondern dass der Heiligen Geistes dazu befähigt, sich mit den Zerklüftungen seines Lebens der Herrschaft Christi zu unterstellen und in Christi Bild erneuert zu werden.

3. Der humanwissenschaftliche Befund zur Homosexualität stellt diese Analyse nicht in Frage. Wer einen wissenschaftlichen Konsens in der Frage behauptet, dass Homosexualität angeboren und unveränderlich sei, ist schlecht informiert. Ein Forschungsbericht von 2016, der die Studien der letzten Jahrzehnte analysiert (L.S. Mayer/P.R. McHugh, Sexuality and Gender, The New Atlantis 50, Fall 2016), zeigt auf, dass von einer die Orientierung bestimmenden biologischen Veranlagung nicht gesprochen werden kann. Neben (epi)genetischen, hormonellen und neurophysiologischen Einflüssen sind soziale Faktoren (signifikant v.a. erfahrene sexuelle Gewalt in der Kindheit) für die Entwicklung der Sexualität eines Menschen von Bedeutung. Die sexuelle Orientierung ist jedoch nicht einfach festgelegt, wie v.a. die inzwischen bekannte Fluidität, also Veränderbarkeit sexueller Präferenzen (insbesondere bei Frauen), zeigt. Das Konzept einer homosexuellen Orientierung wird dann auch von seinen Befürwortern widersprüchlich begründet: Während einige betonen, Homosexualität sei angeboren und unveränderlich (diese Überzeugung von der Liebe zum *gleichen* Geschlecht setzt Mann und Frau als die beiden Geschlechter voraus), argumentieren andere, Geschlecht (gender) sei eine dem biographischen Wandel unterworfenen Konstruktion (daher das Plädoyer für sexuelle Vielfalt). Im Kern sind wir nicht viel weiter als Aristoteles, der für die Ausbildung sexueller Neigungen natürliche und soziale Faktoren angibt (Nicomachische Ethik, 1148b).

4. Die Lebensgeschichten und konkreten Erfahrungen von Menschen dürfen nicht ignoriert werden. Häufig geschieht das erst, wenn Menschen in der Familie oder dem Freundeskreis sich „outen“. Dennoch ist zunächst einmal zu fragen, ob wir uns als

Kirche das erst wenige Jahrzehnte alte Konzept der „sexuelle Identität“ unkritisch zu Eigen machen wollen. Seit Menschengedenken ist bekannt, dass Menschen nicht wie Tiere periodisch von Sexualität befallen werden, sondern eine Sexualität haben, die zu gestalten ihnen aufgegeben ist. Das Konzept „sexuelle Identität“ dient jedoch heute vor allem dazu, sich jede Infragestellung sexuellen Verhaltens als Angriff auf die Person zu verbitten. Damit wird der Streit der Überzeugungen stillgelegt und Kritik von der sachlichen auf die persönliche Ebene verschoben. Vielen Menschen gilt heute als unvertretbar, zwischen der Person und ihrem Handeln wertend unterscheiden zu dürfen. C.S. Lewis weist jedoch zu Recht darauf hin, dass jeder von uns zumindest bei sich selbst diese Unterscheidung zu treffen bereit ist, denn kein Mensch geht vollständig in seinem Tun auf. Warum soll das nicht auch anderen gegenüber gelten? Wenig überzeugend ist zudem, wenn als „Betroffene“ stets nur die Gruppe derjenigen gilt, die ihre homosexuelle Orientierung bejahen und ausleben möchten. Doch was ist mit denen, die sich von Ihrer Kirche Weisung und Begleitung in einem Leben sexueller Enthaltensamkeit wünschen, die eine Veränderung ihrer Orientierung ersehnen, die als verlassene Ehepartner und Kinder erleben, wie jemand sein „Coming out“ als Befreiung zum „authentischen“ Leben feiert? Haben wir als Kirche ein Wort auch für sie? Der selektive Gebrauch der Kategorie „Betroffener“ ist für viele Menschen in unserer Kirche schmerzvoll und enttäuschend.

5. Die Wahrheit ist nicht teilbar. Wenn zukünftig gelten soll, dass in einigen Gemeinden homosexuelle Partnerschaften als Segen, in anderen als Sünde gelten, dann ist damit die Vorstellung von einer Wahrheit, die sich anderen mitteilen lässt, aufgegeben. Es gibt dann keine Wahrheit, sondern nur noch verschiedene Perspektiven auf die Wahrheit. Diese Behauptung ist in sich selbst widersprüchlich, weil sie ja beansprucht, selbst eine wahre Behauptung zu sein. Sie ist auch unredlich, weil sie Christen abverlangt, ihre als wahr erkannten Überzeugungen auf die Ebene persönlicher Meinungen zurückzunehmen. Das entspricht aber nicht der Bedeutung, die der Ordnung der Geschlechter biblisch und theologisch zukommt.

6. Die methodistische Konnexio ist bereits zerbrochen, die tatsächliche Frage ist, ob sie wiederhergestellt werden kann. Seit vielen Jahren gibt es in den USA EmK-Gemeinden und Jährliche Konferenzen, die offen gegen die Bestimmungen des *Book of Discipline* verstoßen: Gemeinden segnen bzw. trauen gleichgeschlechtliche Paare, Konferenzen wählen und ordinieren Pastoren (in einem Fall auch eine Bischöfin) die in einer homosexuellen Partnerschaft leben. Sie sind nicht bereit hinzunehmen, dass die Generalkonferenz seit nunmehr über 40 Jahren alle dahingehenden Anträge abgelehnt und diese Haltung theologisch sogar noch präzisiert hat. Sie stellen sich damit außerhalb der Connexio. Daher ist es bedauerlich, dass eine steigende Zahl von Gemeinden in den USA, die auf dem Boden des *Book of Discipline* stehen, die Denomination tief frustriert verlassen. Sollte in der kommenden Generalkonferenz der „One Church Plan“ keine Mehrheit finden, wäre es m.E. ein weiterer Bruch der

Connexio, wenn die deutsche Zentralkonferenz unter Hinweis auf das Adaptionsrecht eine Praxis erlaubte, die das höchste Gremium unserer Kirche nicht zu billigen bereit ist.

7. Die Kirche schwächt ihre prophetische Stimme in der Gesellschaft. Die gesellschaftlichen Entwicklungen in Westeuropa und den USA zeigen: Mit der Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare wird die natürliche Familie von Vater, Mutter, Kind zu einem Modell unter vielen, das in seinem Kern beliebig zu werden droht. Das zeigt sich im Besonderen beim Kinderwunsch von Paaren. Ist er allein entscheidend dafür, dass gleichgeschlechtliche Partner, die niemals miteinander Kinder zeugen können, eigene Kinder haben sollen, dann wird damit in Kauf genommen, dass soziale und biologische Elternschaft vorsätzlich aufgespalten werden. Eine Kirche, die den Weg der Öffnung von Segnung und Ordination von praktizierenden Homosexuellen gegangen ist, wird sich diesen Entwicklungen nicht mehr überzeugend entgegenstellen können.

„Die Liebe erfreut sich an der Wahrheit.“ Zu dieser Wahrheit gehört auch, dass wir als Kirche in Deutschland immer wieder schmerzhaft versagt haben, weil wir uns unter Druck und/oder aus Opportunität der Mehrheitsgesellschaft angepasst haben. Wir sind dabei, das erneut zu tun. Der „Traditionalist Plan“ eröffnet einen Weg, aus den – nicht zu leugnenden – Fehlern der Vergangenheit, gerade auch im Umgang mit sexuellen Minderheiten, zu lernen, ohne das biblische Zeugnis von Schöpfung und Erlösung infrage zu stellen. Sollte es dafür keine Mehrheit geben, böte der „Connectional Conference Plan“ einen Weg, sich aus geschwisterliche Liebe einvernehmlich zu trennen (vgl. Paulus und Barnabas in Apg 15,39), und anzuerkennen, dass das letzte Wort nicht wir Menschen sprechen werden, sondern Gott, der die Herzen kennt.

*Dr. Christoph Raedel, Laienprediger auf dem Bezirk Braunfels (NJK) und Professor für Systematische Theologie an der Freien Theologischen Hochschule Gießen.*

### **Weiterführende Literatur**

*Dunnam, Maxie / Malony, Newton (Hg.): Staying the Course. Supporting the Church's Position on Homosexuality, Nashville 2003*

*Goddard, Andrew/Horrocks, Don (Hg.): Homosexualität. Biblische Leitlinien, ethische Überzeugungen, seelsorgerliche Perspektiven, Gießen 2016*

*Haley, Mike: Homosexualität. Fragen und Antworten, Bielefeld 2006*

*Hempelmann, Heinzpeter: Liebt Gott Schwule und Lesben? Gesichtspunkte für die Diskussion über Bibel und Homosexualität, Bad Liebenzell 2004*

*Shaw, Ed: Vertrautheit wagen! - Gemeindebau hautnah. Und wie die Kirche sexuelle Vielfalt biblisch integrieren kann, Basel 2018*